

Rede beim Empfang

anlässlich der Rückkehr des Altars der Heiligen Dreifaltigkeit in die St. Marienkirche

11. Juni 2022

Artushof Danzig

Bischof Dr. Christian Stäblein

Sehr geehrte Frau Oberbürgermeisterin Dulkiewicz,
sehr geehrter Herr Erzbischof Wojda,
sehr geehrte Frau Prof. Pilecka,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
Dank – das ist das Erste und Wichtigste, was ich heute an dieser Stelle bekunden möchte.

Dank für die Einladung, bei der Feier zur Rückkehr des Altars der Heiligen Dreifaltigkeit in die St. Marienkirche Danzig zugegen zu sein, Dank für das überaus herzliche Willkommen und die Gelegenheit, hier zu Ihnen zu sprechen.

Dank für die versöhnliche, ja freundschaftliche Atmosphäre, in der vor dreieinhalb Jahren zwischen meinem Vorgänger, Bischof Dr. Markus Dröge, und Weihbischof Dr. Zbigniew Zielinski bei einem Gespräch in Oliva die Rückkehr dieses kostbaren Kunstwerks an seinen Ursprungsort vorbereitet worden ist.

Dank für die herzliche, geschwisterliche Atmosphäre, in der wir, die Gemeinde der St. Johanniskirche in Berlin-Moabit und die Danziger Delegation unter Leitung von Prälat Ireneusz Bradtke, am 1. März 2020 in Berlin gemeinsam Gottesdienst gefeiert haben – letztmals vor der Predella des Danziger Altars, die über sechzig Jahre in den Kirchraum und seine Gottesdienste ausgestrahlt hat.

Dank auch dafür, dass die Feier in Danzig anlässlich der Rückkehr des Altars, die im April 2020 pandemie-bedingt abgesagt werden musste, nicht vergessen wurde, sondern nun, wo es wieder möglich ist, nachgeholt wird und sogar mit einem Symposium verbunden wurde. Danke Ihnen allen, die Sie an dieser ganzen Segensgeschichte mitgewirkt haben!

Ich spreche zu Ihnen zum einen als Bischof der Landeskirche, deren Gebiet mit dem Gebiet der Republik Polen durch Oder und Neiße benachbart ist: Berlin–Brandenburg–schlesische Oberlausitz. Bei uns in Berlin fand sich nach dem Krieg der Dreifaltigkeitsaltar wieder, der im 15. Jahrhundert von der Georgsbruderschaft für die Marienkirche Danzig gestiftet worden und zum Schutz vor Kriegsschäden 1943 ausgelagert worden war. Die Altartafel, das Retabel, hing einige Jahre im Dienstzimmer meiner einstigen Vorgänger in Berlin. Es wurde dann an die Staatlichen Museen ausgeliehen und war über Jahrzehnte in der Gemäldegalerie Berlin ausgestellt – ganz prominent, so dass es im Lauf der Zeit von Tausenden Besuchern bewundert werden konnte. Für die Predella wurde der Altar der St. Johanniskirche in Berlin-Moabit baulich eigens eingerichtet. Ich erinnere immer wieder daran, dass die Predella über die Jahrzehnte, in der sie in Berlin war, ihrer genuinen Bestimmung gedient hat: der Feier des Heiligen Abendmahls bzw. der Heiligen Eucharistie. Das Bildmotiv der „sedes gratiae“, des sog. Gnadenstuhls, symbolisiert ja die göttliche Gegenwart, durch die Gott den Menschen Heil und Leben zueignet. Das „letzte Abendmahl“ vor dieser Predella am 1. März 2020 in Gegenwart der Danziger Delegation mit Prälat Bradtke hat sich eingepägt.

Ich spreche zu Ihnen aber nicht nur als Berliner Bischof, sondern zugleich als Mitglied und im Auftrag des Präsidiums der Union Evangelischer Kirchen (UEK) in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für die EKD überbringe ich Ihnen die Grüße der Ratsvorsitzenden, Präses Dr. h. c. Annette Kurschus, und der Präses der Synode, Anna-Nicole Heinrich. Für die UEK – das ist die Familie unierter und reformierter Landeskirchen in der EKD – überbringe ich Ihnen die Grüße des Vorsitzenden, Kirchenpräsident Dr. Volker Jung, und der Leiterin des Amtsbereichs der UEK im Kirchenamt, Bischöfin Petra Bosse-Huber.

Aus dem Blickwinkel der UEK berichte ich kurz über die Rückkehr des Altars von Berlin nach Danzig. Vor einigen Jahren erhob das polnische Kulturministerium wie schon häufiger zuvor den Anspruch, die UEK müsse den Dreifaltigkeitsaltar der Marienkirche herausgeben. Dieser Anspruch erschien aus Sicht der polnischen Regierung sicherlich begründet, war aber für die UEK so nicht erfüllbar. Deshalb wies die UEK das Ersuchen der Republik Polen zwar erneut ab, aber sie suchte nun ihrerseits einen Weg, die Kunst-

werke in ihre Danziger Heimatkirche zurückkehren zu lassen. Zwei Aspekte waren entscheidend: Die Abmachungen sollten erstens allein zwischen unseren beiden Kirchen getroffen werden. Und sie mussten, zweitens, dem Urteil der deutschen Rechtsprechung Rechnung tragen, wonach die UEK als Rechtsnachfolgerin der ehemaligen evangelischen Marienkirchengemeinde Danzig Eigentümerin der Kunstwerke ist.

Beides gelang dank Ihnen, unseren Danziger Partnern, auf beglückende Weise. Im Auftrag von Erzbischof Sławoj Leszek Głódź empfing Weihbischof Dr. Zbigniew Zieliński im Dezember 2018 die kleine Delegation von Bischof Dröge in Oliva in freundschaftlichem Geiste. So konnte ein Schenkungsvertrag zwischen der UEK und der St. Marienkirche Danzig geschlossen werden. Natürlich hat die UEK die zuständigen Stellen der deutschen Bundesregierung informiert, und der Vorgang ist von dort mit Wohlwollen begleitet worden. Die polnische Regierung hat in jener Zeit ihren Rückgabeanspruch ruhen lassen. Durch seine Anwesenheit in dem schon erwähnten Gottesdienst in Berlin-Moabit hat seine Exzellenz der Botschafter der Republik Polen in Deutschland, Prof. Dr. Andrzej Przyłębski, auch das Wohlwollen des polnischen Staates zu der Aktion bekundet. Wie gut, dass es die Kirchen in ökumenischer Verbundenheit und Verantwortung auf ihre Weise „geschafft“ haben: „I did it my way“, sang Frank Sinatra – and „we did it our way“.

Dies erinnert mich an den wichtigen Dienst, den die römisch-katholische und die evangelische Kirche vor sechzig Jahren als Schrittmacher der polnisch-deutschen Annäherung und Versöhnungsarbeit geleistet haben. Mit Scham erinnere ich an den Überfall Deutschlands auf Polen im Jahr 1939, an die maßlosen Verbrechen, die von Deutschen begangen wurden, und an das unermessliche Leid, das Polen – dem Land, seiner Bevölkerung und seiner Kultur – zugefügt wurde. Demütig und dankbar vergegenwärtige ich, wie weit wir im zurückliegenden halben Jahrhundert in der Annäherung und Versöhnungsarbeit zwischen unseren Staaten, Gesellschaften und Kirchen gelangt sind. Dass da aber „noch mehr geht“ und hoffentlich in absehbarer Zeit geschieht, hat nicht nur das gestrige Symposium zu Problemen der Kulturgüterrückführung gezeigt. Auch die Rückkehr des Altars der Heiligen Dreifaltigkeit darf als ein Beispiel dafür gelten, dass neue mutige Schritte möglich sind, wenn die Zeit dafür gekommen ist. Die christlichen Kirchen – römisch-katholische wie evangelische – sind dazu berufen und in der Lage.

Ein bewegendes Beispiel dafür haben Sie, lieber Bruder Bradtke, gegeben, als Sie 2020 in Berlin waren. An die Stelle des abwegigen Etiketts „Raubkunst“ haben Sie ein anderes Narrativ gesetzt, indem Sie zu uns sagten: „Sie – also die evangelische Kirche in Berlin und in Deutschland – haben den Altar der Heiligen Dreifaltigkeit aufbewahrt und gehütet, so dass er nun wohlbehalten zu uns nach Danzig zurückkehren kann.“ Für dieses versöhnliche Wort möchte ich Ihnen auch an dieser Stelle persönlich danken.

„Versöhnung“ – dieser eine Begriff fasst zusammen, was das Bildmotiv der Heiligen Dreifaltigkeit zum Ausdruck bringt: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber“ (2. Korinther 5,19). Als Kirchen sind wir berufen, die Versöhnung Gottes mit der Welt zu verkündigen und sie als ein Modell des Zusammenlebens einzuüben und vorzuleben. Danke, liebe Danziger, liebe Polen, liebe Katholiken, dass Sie uns, den Berlinern, den Deutschen, den Evangelischen eine solche Etüde der Versöhnung so wohlwollend ermöglicht haben!

Danke. Hier könnte ich aufhören. Aber wir dürfen heute doch nicht versäumen, auch dieses festzuhalten: Wir stehen nun gemeinsam, Polen und Deutsche – und Sie in besonderer Weise, liebe Bürgermeisterin – wir stehen gemeinsam in der großen Sorge über den Krieg in der Ukraine, das furchtbare Morden und Wüten Putins, der völkerrechtswidrige, entsetzlich Angriffskrieg. Möge Versöhnung in diesem Moment kein leeres Wort bleiben, möge das, worum es uns geht und was hier symbolisiert ist, von hier ausstrahlen: die Liebe Gottes, seine Kraft uns immer wieder dazu zu bringen, die Hände zu reichen und die Verfolgten zu schützen. Gott ist bei denen, die Frieden suchen. Und Gott ist bei denen, die verfolgt und mit Krieg überzogen werden. Wer hätte gehnt, so bald wieder von dem reden zu müssen, was auch der Hintergrund der Rückgabe von Predella und Retabel ist. Wir müssen davon reden. Weil wir Frieden und Recht suchen. Frieden und Recht und Souveränität für die Ukraine. Ich danke Ihnen.